

Begrüßung : Kolleginnen und Kollegen von Elbe Jeetzal Zeitung, Göttinger Tageblatt, Braunschweiger Zeitung, HAZ und Neue Presse.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

vielen Dank, dass ihr bereit seid, für euer und auch mein Redakteursgehalt zu streiken. Leicht tun sich Journalisten, die über viele Streiks in anderen Branchen schreiben, ja nicht damit, in eigener Sache auf die Straße zu gehen.

Wenn man wie ich schon etliche Warnstreiks und auch Erzwingungsstreiks miterlebt hat, kriegt man so einiges zu hören, warum der eine oder die andere gerade nicht streiken will.

Der total wichtige Termin zum Beispiel, an dem das Herz hängt. Oder der Chefredakteur macht Druck. Oder der Kollege oder die Kollegin hat Funktion verliehen bekommen, für die es 200 Euro extra gibt. Da kann man unmöglich streiken.

Mein absoluter Lieblingssatz – in Anführungszeichen – ist dieser:

„Für Gehalt streike ich nicht...“ Ist doch bloß ein Ritual

Von wegen ...

Dazu ein kurzer Rückblick auf die vergangenen 12 Jahre mit 4 Tarifikämpfen, die alles andere als ein Ritual waren:

2003/2004 war der erste Streit um Gehalts- und Manteltarif, der ganz im Zeichen der sogenannten Zeitungskrise stand. Die Verleger haben das damals Teil benutzt, um ihrem langerklärten Ziel: Journalistengehälter müssen endlich runter - näher zu kommen. Schon 1998 hatten sie es geschafft, die beiden obersten Gehaltsstufen (20 bis 25 Jahre und über 25 Jahre) zu kappen.

dju und DJV zeigten 2004 angesichts der Branchenkrise Verständnis für die Verleger, stellten damals keine Prozent-Forderung auf. Es ging vorrangig um Arbeitszeit und Beschäftigungssicherung.

Den Madsäcken unter uns sind eiskalte vier Wochen im Januar und Februar 2004 vor dem Tor in Bemerode noch in lebhafter Erinnerung.

Das Ergebnis der Anstrengung damals war mager: 1,3 Prozent plus nach zehn Leermonaten, Verlust von 20 Prozent Urlaubsgeld und reduzierte Urlaubstage.

**Viele Streikende waren so enttäuscht, dass sie beschlossen, nicht mehr zu streiken. Weil sich dieser Streik ja nicht gelohnt habe.
Das hat uns jahrelang gelähmt, lähmt uns bis heute.**

Der Streik hat sich damals sehr wohl gelohnt: Denn normalerweise hätten wir 2004 schon gehabt, was drei Jahre später kam. Eine neue Berufsgruppen-Struktur. Viele Kollegen konnten noch die nächste Gehaltsstufe erreichen, was auf die Jahre gerechnet Zehntausende Euros bedeutete.

Im August 2006 fiel dann auch die dritte Gehaltshöherstufung ab dem 15. Berufsjahr. Jetzt endete die Gehaltsstaffel beim 11. Berufsjahr. Unser Widerstand war offenbar nicht stark genug. Oder das Verständnis für die Arbeitgeber zu groß?
An Erhöhung gab es magere 1 Prozent im ersten und 1,5 Prozent im zweiten Jahr und eine Einmalzahlung.

2010/11: Der nächste große Abwehrkampf. Viele von uns haben sich dagegen gewehrt, dass **Berufseinsteiger** mit Löhnen abgespeist werden, die **15 Prozent** unter den bisherigen liegen sollten, einschließlich gekürzter Sonderzahlungen. Es gab Erzwingungsstreiks nach Urabstimmung. Über 3000 Journalisten gingen auf die Straße.

Dumpinglöhne, die pro Jahr und Redakteur einen Verlust von etwa 10 000 Euro bedeutet hätten, konnten noch einmal abgewehrt werden – für die nächsten drei Jahre.

Es gab wieder nur 1,5 Prozent mehr Gehalt und 2 % für Freie.

2013/14 dann ein weiterer Einbruch nach elf Verhandlungsrunden: Die **Berufsstaffel wurde von 11 auf 15 Jahre verlängert**, das heißt, die Höherstufung fängt jeweils 4 Jahre später an. Ich habe das damals ausgerechnet, was das für das bedeutet für jüngere Kollegen, die schon 2006 massive Verluste hinnehmen mussten: Über 95 000 Euro in einem Zeitraum von zehn Jahren.

Lohnerhöhungen von 2,5 Prozent im ersten und 1,5 Prozent im zweiten Jahr waren angesichts dessen gar kein Trost, denn gleichzeitig wurden Urlaubs-

und Weihnachtsgeld von 1,75 auf 1,5 Gehälter geschrumpft. Das sind 14 Prozent weniger, die für uns Nordlichter sofort wirksam wurden.

Diese Zugeständnisse galten dem Erhalt des Flächentarifs.

Jetzt haben wir 2016, und es ist Schluss mit Zugeständnissen.

Seit dem Jahr 2000 haben wir 17,4 Prozent an Einkommen verloren, sind von der wirtschaftlichen Entwicklung anderer Branchen längst abgehängt. Auch wenn der BDZV-Chef das nicht vergleichen möchte.

Das erste Angebot der Verleger, das man nur als Geringschätzung bezeichnen kann, lag jetzt bei 0,8 Prozent für 3 Jahre. In der dritten Runde offerierten sie 2 Prozent für zwei Jahre bei vier Leermonaten.

Streiken für diese Mini-Prozentpunkte lohnt sich deshalb nicht?

Dazu das Rechenbeispiel eines dju-Kollegen, das verdi gestern rumgemailt hat

Zitate aus der Mail des Kollegen:

Ein böses Wort sagt ja, dass Redakteure nicht oder schlecht rechnen können. Ich würde mich jederzeit gegen diese Unterstellung wehren, wenn mir nicht ständig Kollegen/innen sagten, für eine kleine Gehaltserhöhung zu streiken, das lohne sich nicht.

Deshalb habe ich mal eine Rechnung aufgemacht, um zu verdeutlichen, wie sehr es sich lohnen kann, für eine vermeintlich kleine Gehaltserhöhung zu streiken.

Als Basis nehme ich ein Bruttogehalt von 3500 Euro und betrachte einen Zeitraum von zehn Jahren. Wird das Gehalt in jedem Jahr um zwei Prozent erhöht, dann liegt es im zehnten Jahr der Steigerung bei 4266,48 Euro. Das Jahresgehalt hat sich im gleichen Zeitraum (ausgehend von 13,5 Gehältern) von 47250 auf 57597,48 Euro erhöht.

Wird das gleiche Gehalt regelmäßig um nur 0,8 Prozent erhöht, dann liegt es im zehnten Jahr bei 3790,30 Euro. Das Jahresgehalt liegt bei 51169,02 Euro. Über den gesamten Zeitraum errechnet sich ein Unterschied von sage und schreibe 33924,77 Euro Brutto weniger!

Nicht gerechnet sind dabei Beiträge für die Renten- und die Arbeitslosenversicherung, die entsprechend höhere oder niedrigere Ansprüche nach sich ziehen, auch im Fall der Arbeitslosigkeit. Weiter nicht gerechnet sind die Zahlungen in das Versorgungswerk der Presse mit entsprechenden Folgen.

Wenn nicht für Geld, wofür sollten wir denn dann streiken? Wir verkaufen unsere kostbare Lebenszeit und sollten die Konditionen dafür so gut wie möglich gestalten.

Geld ist nicht so wichtig?

Ich habe den geilsten Job der Welt, die Jungs da draußen beneiden mich“, hat mir vor ein paar Monaten ein Kollege gesagt, als ich mit ihm über den nicht tarifgebundenen RND sprechen wollte.

Ja, Journalist zu sein ist immer noch spannender als manch anderer Beruf, und es ist klasse, wenn die jungen und auch älteren Kollegen weiter Spaß daran haben.

Damit das bleibt, müssen wir aber zeigen, dass wir uns selbst etwas wert sind und dafür immer wieder streiten.

Für die Manager in den Verlagshäusern zählen nur die Zahlen. Wenn das gesteckte Ziel nicht erreicht wird, verlieren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ihre Arbeitsplätze. Wir haben es hier mehrfach erlebt und lesen fast täglich davon.

Auch für uns Journalisten, die wir gern den spannenden Stories hinterherjagen, zählen Zahlen. Wir müssen lernen wirtschaftlich zu denken und uns nicht unter Wert zu verkaufen. Jeder Cent zählt, nicht nur im Portemonnaie, sondern auch in der Rentenkasse und Presseversorgung.

Deshalb: Es lohnt sich dreifach, für Gehalt zu streiken.